Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung" erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Der Bezugs-Preis wird mit Beginn jeden Monats bekannt gegeben.
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonstigen welcher Störungen des Betriebes der Zeitung, d. Lieferanten od. d. Beförderungs-Einrichtungen) hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. Rückzahlung d. Bezugspreises.

Postscheck-Konto Leipzig Nr. 29148.

Unterhaltungs- und Anzeigeblatt

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen des Gemeinderates zu Ottendorf-Okrilla.

Mit den Beilagen „Neue Illustrierte", „Mode und Heim" und „Der Kobold".

Schriftleitung, Druck und Verlag Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens vormittag 10 Uhr in der Geschäftsstelle erbeten.
Die Festsetzung des Anzeigen-Preises wird bei eintretender Änderung eine Nummer vorher bekanntgegeben.
Jeder Anspruch auf Nachlaß erlischt, wenn der Anzeigen-Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder wenn der Auftraggeber in Konkurs geriet.

Gemeinde-Giro-Konto Nr. 136.

Nummer 39 — Freitag, den 30. März 1928 — 27. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Oeffentl. Sitzung der Gemeindeverordneten

Freitag, den 30. März 1928, abends 8 Uhr

im Sitzungszimmer des Rathauses

Tagesordnung ist am Amtsbrett im Rathause angeschlagen.

Ottendorf-Okrilla, am 28. März 1928.

Der Vorsteher.

Oertliches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla den 29. März 1928.

— Zum Besten der Hauskranken- und Wohlfahrtspflege veranstaltete die hiesige Samariter-Kolonne am vorigen Sonnabend im Roß einen Kunstabend. Heimische und Dresdner Künstler waren zur Mitwirkung gewonnen worden. Frau Dr. Förster sang — begleitet von Walter Schmidt — mit schöner durchgebildeter Stimme 2 Lieder („Gretchen am Spinnrad" von Franz Schubert und „Winterlied" von H. v. Koß), denen sie „Der Lenz" von Hildach als Zugabe folgen ließ. Herr Lehrer Alwin Schmidt rezitierte mit packendem Vortrag „Die Bürgschaft" von Schiller und im 2. Teile sehr beifällig aufgenommene humoristische Werke. Herr Wolfram Kleber, Solocellist des Philharmonischen Orchesters, Dresden erfreute in zwei Solovorträgen sowohl durch seinen warm beseelten Gesangston als auch durch eine staunenswerte Fertigkeit. Walter Schmidt war auch ihm ein sicherer und gewandter Begleiter. Fräulein Marianne Tunder-Dresden (Violine), Herr Kleber (Cello) und Walter Schmidt am Flügel vereinten ihr Können im Vortrag eines Trios von Beethoven (op. 1, Nr. 2) und des Trios op. 49 von Felix Mendelsohn-Bartholdy. Insbesondere in letzterem — der wirkungsvollsten Nummer des Abends — brachte die hohe Musikalität und Technik der Ausführenden die Schönheit und Tiefe des groß angelegten Werkes gut zur Geltung. Schade, daß die überladene Dekoration des Saales immerhin die Wirkung der Vorträge beeinträchtigte. Der Saal war gut besetzt und das dankbare Publikum folgte mit Aufmerksamkeit den 2 1/2 stündigen Darbietungen.

— Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß die Arbeiter-Samariter-Kolonne Ottendorf-Okrilla bei Veranstaltung des Kunstabends am vergangenen Sonnabend eine recht glückliche Hand bewiesen hat. Was in diesen Stunden, die restlose Erholung hätten sein können, geboten wurde, war so recht das für unsere örtlichen Verhältnisse wünschenswerte — ein kräftiges Stück über dem Durchschnitt ortsüblicher Orchestermusik und doch so, daß einem musikempfänglichen Sinn noch alles verständlich blieb. Ein Beethovensches Trior mit ausreichenden Mitteln vorgetragen, ist eben Musik zum Unterschied zwischen dem Geräusch das eine große Anzahl Instrumente hervorbringen und das auf dem Programm als Sinfonie bezeichnet ist. Man hätte den Ausführenden dieses Kunstabends noch länger ohne Ermüdung lauschen können und das will schon etwas bedeuten. Es war wirkliches Können, was uns Fräulein Tunder und die Herren Wolfram Kleber und Walther Schmidt näher brachte. Herr Kleber als Cellist hat einen ausgezeichneten Lehrer, den man in seinen Schüler erkennt und daher war auch sein Spiel besonders lobenswert. Mit guter Empfindung und zum Teil mit Schwung paßte er sich den Sätzen des großen Meisters an. Anerkennung verdient das von ihm gespielte Andante aus dem H-Moll-Konzert von Davidoff. Ebenso war das Scherzo nicht übel, aber bluffen gilt auch in Ottendorf nicht. Herr Schmidt hat sich in seinen Leistungen als Pianist ganz merklich verbessert, wie ihn überhaupt dieses Instrument am besten zu liegen scheint. Die schwierigsten Stimmen in beiden Trien lagen bei ihm und er hats geschafft. Fräulein Tunder bewies gute Technik in ihrem Spiel, es wäre ihr aber etwas mehr Innerlichkeit anzuraten, sie sollte sich von ihren Kollegen mehr mitreißen lassen und nicht nur Noten vom Blatt spielen. Die angehenden Künstler tun klug daran, ihr Können im Kleinen auf die Probe zu stellen, bevor sie damit in die große Welt gehen, die es manchmal gut versteht, knospende Blumen mit Stumpf und Stiel zu vernichten. Daß sie wirklich Musikalität besitzen haben sie dadurch bewiesen, daß sie neben guter Auffassung der vorgetragen Musik nie mehr wie 3 bis 4 Takte brauchten um sich wieder zusammenzufinden, wenn's schon einmal gehängt hat. Als besonderes Ereignis des Abends waren zweifellos die beiden Lieder für Sopran, gesungen von Frau Doktor Förster, zu werten. Mit sehr guten stimmlichen Mitteln, die dazu noch beste Schule verraten, wurde den Teilnehmern ein Genuß geboten, der zweifellos den Wunsch nach Wiederholung nicht ruhen lassen wird. Herr Walter Schmidt begleitete ganz vorzüglich — bis auf das letzte Lied „Der Lenz ist da". Dieses Frühlingslied schließt mit einem kräftigen, starken Glockenschlag nicht aber mit den gelispelten fünf Anfangstakten. Mit Rezitationen schuf Herr Schmidt sen. zwischen den einzelnen Musikstücken solide Brücken, die dankbar anerkannt wurden — nur mit der Sonne von Syrakus muß es ein Häkchen gehabt haben. Alles in Allem ein wohlgelungener Abend auf den die Arbeiter-Samariter-Kolonne stolz sein kann. Selbst dem verständigen Verhalten der Hörer muß Anerkennung gezollt werden, es soll sonst garnicht häufig vorkommen, daß das Ottendorfer Publikum Musik mit Andacht zu hören versteht.

— Der Hausbesitzerverein beging am Sonnabend im geschmückten Saale des Gasthofes zum Hirsch sein fünfundzwanzigstes Stiftungsfest. Vor einer festlich gestimmten Zuhörerschaft entwickelte sich eine reichhaltige Vortragsordnung, in die sich die Löhnertsche Kapelle und der Freiwillige gemischte Kirchenchor teilten. Die Kapelle und auch der Chor fand reichen Beifall für ihre vorzüglich vorgetragenen Darbietungen. Die Begrüßung und Festrede hatte der erste Vorsitzende des Vereins Gustav Tamme übernommen. Nach der Begrüßung verbreitete er sich über die Geschichte des Vereins und seine bisher für den Hausbesitz, die Gemeinde und das Vaterland geleistete Arbeit. Aus seiner und der beiden auswärtigen Vertreter (Bezirk Dresden und Ortsverein Radeberg) Reden ging hervor, daß die Wohnungszwangswirtschaft bald beseitigt werden müsse, da diese wie die steten Streitigkeiten bewiesen hätten, nicht zum Segen der Mieter, sondern zum Schaden beider Teile sei. Auch die beiden Vertreter von auswärts brachten dem Jubelverein die besten Glückwünsche, was auch die Vorstände anderer hiesiger Vereine taten. Herr Tamme dankte dann noch in herzlichen Worten dem Kirchenchor und seinem Leiter Herrn Kantor Beger für die freundliche Mitwirkung. Ein gemütlicher Ball schloß die denkwürdige Veranstaltung ab.

— Zu den Autounfall auf der Lomnitzerstraße ist ergänzend zu berichten, daß der Unfall nur dadurch entstanden ist, daß der Kraftwagen des Herrn Dr. Goldammer beim Nahen des entgegenkommenden Wagens ins Schleudern geriet und Herr Dr. Goldammer, um ein Ueberfahren des am Straßenrande gehenden Mannes zu vermeiden, scharf nach links steuern mußte. Der Mann wurde von dem Kraftwagen gestreift und auf der andern Straßenseite ein Mast umgefahren.

Dresden. Mittwoch früh gegen 5 Uhr wurden die Bewohner der 4. Etage des Grundstückes an der Frauenkirche 14 durch lautes Stöhnen aus ihren Schlaf geweckt. Als sie nach dem Korridor eilten kam ihnen dort die 30 Jahre alte Arbeiterin Gläser blutüberströmt entgegen. Sie wurde von hilfsbereiten Personen nach der Kriminalpolizei gebracht. Hier gab sie an, daß sie mit ihren Liebhaber, dem 53 Jahre alten Glasmacher Johann Braun aus Eslarn in Bayern, mit dem sie seit elf Jahren zusammenlebte, in Streit gekommen sei. In dessen Verlaufe habe Braun, der sie schon mehrmals mit Erschlagen bedroht habe, aus dem nahen Klosett einen versteckt gehaltenen Hammer geholt und ihr, während sie noch im Bett lag, mit den Worten „Ich schlage dich tot" mehrere wuchtige Schläge auf den Kopf versetzt. Sie habe noch die Kraft besessen, Braun den Hammer zu entreißen und diesen durch das Fenster auf den Hof zu werfen. Der Täter, der sofort die Flucht ergriffen hat, konnte noch nicht erlangt werden.

Vom Brandenburger Tor zu den Königspyramiden.

(11) Der vorher so lebhafte Autoverkehr hört plötzlich auf, denn mit Einbruch der Dunkelheit stellt der Orientale auf dem Lande jede Arbeit, auch das Fahren, ein. In jeden Dorf wird unser D-Rad wie ein Wunder bestaunt. Mehrfach laden uns die gastfreundlichen Bauern zum Uebernachten ein, doch ziehen wir es mit Rücksicht auf etwaige kleine Gäste vor, abzulehnen und weiterzufahren. Einsam arbeitet sich unser D-Rad auf der glatten Straße durch die Dunkelheit hindurch auf Aleppo zu, das wir spät abends und totmüde erreichen.

Die Strecke Aleppo — Hama — Homs — Damaskus die wir in den nächsten Tagen zurücklegten, führte uns in den unverfälschten Orient hinein. Schon in Aleppo selbst tritt das Orientalische viel stärker in die Erscheinung als in irgend einer anderen der bisher berührten Städte. Am auffallensten in der Kleidung. Nicht nur, daß in Syrien die allgemein übliche Kopfbedeckung — auch der gebildeten Kreise der rote Fez ist, ohne den wir Europäer uns den Orient garnicht denken können. Hier tritt uns vielmehr zum ersten Male die von der europäischen so ganz verschiedene orientalische Tracht entgegen. Befinden wir uns doch bereits südlich der Sprachgrenze, die Türken und Araber voneinander unterscheidet. So mischen sich hier unter die europäische Tracht der Fremden und Armenier und die kurzen breeches-ähnlichen Hosen der Türken mit dem hinten weit herunterhängenden Beutel die langen Gewänder der Araber, die den Reformbeinkleidern ähneln, die unsere Frauen trugen zu einer Zeit als man noch keine kniefreien Röcke kannte. Da tritt neben dem den Fez die eigenartige Kopfbedeckung der arabischen Bauern und Hirten, der Fellachen: ein weißes, gelbes oder buntes Tuch, das Kopf und Schultern bedeckt und durch einen doppelten Wulst aus Kamelhaaren, der wie ein Kranz auf dem Kopf sitzt, festgehalten wird. Eingehüllt in dicke Wollmäntel — Wolldecken gleich, in die für die Arme 2 Löcher geschnitten sind — schreiten sie, oft königliche Gestalten mit gebräunten Gesichtern, aus denen nur das Weiß des Auges hervorleuchtet, gemessenen Ganges durch die Straßen oder sitzen in einem der niedrigen arabischen Kaffeehäuser, in denen sich nach Einbruch der Dunkelheit das öffentliche Leben abspielt.

Ueber die östlichen Ausläufer des syrischen Berglandes den Rand jener großen Bariere, die das Mittelländische Meer von der Wüste trennt, geht unser Weg; was dort hinten, noch weiter im Osten sich ausdehnt, die unendliche baumlose Einöde, ist die syrische Wüste, die nur von nomadisierenden Beduinenstämmen bewohnt, weder Weg noch Straße noch Dorf oder Stadt kennt.

Der letzte Ausgangspunkt für die großen Straßen des Ostens ist Aleppo: von hier ziehen die Karawanen nach Bagdad und Basra, nach Urfa, Mosul und Täbris. Ständig sieht man kleinere oder größere Karawanen durch die Straßen ziehen. Die Stadt ist wie ein großer Hafen, in den die Wüstenschiffe nach ihrer Wochen-, ja Monate langen Fahrt einlaufen. In ihrer Mitte erhebt sich auf einem, nach allen Seiten schräg abfallenden Hügel die alte Zitadelle, deren Eingangstore zu den schönsten und mächtigsten arabischen Befestigungsbauten gehören. Aus den Trümmer dieser Zitadelle ragt vom höchsten dieses Hügels ein nadelspitzes Minarett zum Himmel empor. Einem Leuchtturm gleich scheint dieses Minarett den in der Ferne auftauchenden Karawanen den Weg in den lang ersehnten Hafen zu zeigen.

Die Straßen, wenigstens die Hauptstraßen sind in Syrien im allgemeinen gut, jedenfalls entschieden besser als in dem eben von uns verlassen Anatolien. Sind sie doch wieder Straßen in unserem Sinne, mit einem festen Unterbau. Man muß es den Franzosen lassen: sie sind in dem Land, daß ihnen ja als Mandatsgebiet vom Völkerbund übertragen worden ist, eifrig mit dem Ausbau des Straßennetzes beschäftigt. Leider ist diese Straße die wir gerade passieren, die etwa 350 km. lange Straße von Aleppo nach Damaskus, erst in den letzten 60 km fertiggestellt. Der übrige Teil, faßt 300 km, ist noch im Bau begriffen oder soll erst im Lauf der nächsten Jahre in Angriff genommen werden. Er gehört daher noch zu den wenigen syrischen Hauptstraßen, die sich in einem unerfreulichen, und zwar jetzt im Winter doppelt unerfreulichen Zustand befinden.

Fortsetzung folgt.

Kirchennachrichten

Donnerstag, den 29. März 1928.

Abends 8 Uhr Abendwahl in der Stille.

Steckenpferd-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul ist die beste Lilienmilchseife für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint. — Überall zu haben.

Hierzu eine Beilage.